

Bianka Mertes

*Solariya*

Ein ungelöstes Mysterium

*Die geschilderten Personen und Ereignisse sind frei erfunden.  
Ähnlichkeiten mit lebenden oder  
verstorbenen Personen sind rein zufällig.*

© 2022 *Bianka Mertes*  
*Oberwindhagener Str. 26a*  
*53578 Windhagen*

*Cover:*  
*Bianka Mertes*  
*Bildmaterial:*  
*[www.pixabay.de](http://www.pixabay.de)*  
*[www.depositphotos.com](http://www.depositphotos.com)*

*Lektorat und Korrektorat:*  
*Lektorat Buchstabenpuzzle Karwatt*  
*[www.buchstabenpuzzle.de](http://www.buchstabenpuzzle.de)*

*2. Auflage*

*Verlag & Druck: tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg*  
*ISBN: 978-3-347-66345-9*

Bianka Mertes

*Solariya*

Ein ungelöstes Mysterium



## *Neue Heimat, neues Glück*

Jessie wurde gerade fünfzehn Jahre alt und sie wusste nicht genau, seit wann sie nicht mehr an Geschichten oder Märchen glaubte. Doch sie hatte das Gefühl, dass das schon immer so gewesen sein musste. Andere Kinder in ihrem Alter, besonders die Mädchen aus ihrer Klasse, spielten damals immer die Geschichten nach. Dann waren sie Prinzessinnen, die sich von ihrem Prinzen retten ließen, bauten Schlösser aus Pappkartons, über die sie herrschten, und natürlich durfte auch ein königliches Wappen nicht fehlen.

Für Jessie war das alles einfach nur peinlich. Da gab es wirklich Dummköpfe, die über eine lange Zeit an so einen Blödsinn wie Drachen, Magier, Ritter und was wusste sie, was sonst noch alles in diesen Büchern stand, glaubten. Sie machten sich regelrecht zum Affen und zogen ihre Freunde da auch noch mit hinein.

Aber Jessie war anders. Für sie gab es so eine Welt nicht und wenn es nach ihr gegangen wäre, sollten diese Geschichten abgeschafft werden. Sie zog sich lieber zurück und kümmerte sich um die Wirklichkeit, in der es ihrer Ansicht nach genügend spannende Dinge zu erleben gab. Und das änderte sich auch bis zum heutigen Tage nicht. Realität, genau das war ihre Welt, die sie dann auch bitter zu spüren bekam.

Sie ging gerade mit ihrer Mutter, der sie wie aus dem Gesicht geschnitten war, nach der Schule von der Stadt nach Hause, da klingelte das Handy ihrer Mutter. Sie wühlte aufgeregt in ihrer braunen Lederhandtasche

herum, in der mal wieder viel zu viel Krempel war. Als hätte sie bereits eine Vorahnung gehabt, hob sie das Handy mit zitternden Händen an ihr Ohr, nachdem sie es dann endlich in dem Ungetüm von Handtasche fand.

»Ja – bitte?«

Jessie konnte hören, wie ihre Stimme zitterte, während ihre Mutter vom anderen Ende die schlimmsten Worte ihres Lebens vernahm. Sie blieb schlagartig mit weit aufgerissenen Augen stehen. All ihre Farbe war aus ihrem Gesicht gewichen, ganz so, als hätte sie einen Geist gesehen. Ihre Einkaufstaschen flogen auf den harten Gehweg und die Orangen, die sie gerade noch ergattern konnte, rollten Richtung Straße. Sie zitterte am ganzen Leib und wenn Jessie recht überlegte, hatte sie ihre Mutter noch nie im Leben so gesehen. Augenblicklich setzte ihr Herzschlag einige Sekunden lang aus.

»Mama, was ist denn los?« Sie eilte zu ihr, um sie zu stützen, denn die Beine ihrer Mutter zitterten so heftig, dass sie bereits unter ihr nachgaben.

»Was ist denn? Ist etwas passiert?« Mit noch immer weit aufgerissenen Augen sah sie Jessie an. Blass und bleich stand sie vor ihrer Tochter.

»Dein ... dein Vater ...«, stammelte sie vor sich hin, während sie mit den Tränen kämpfte, die sich bereits einen Weg über ihre Wangen bahnten. Instinktiv wusste Jessie, dass ihre Mutter keine guten Nachrichten für sie bereithalten würde.

»Was ist denn mit Paps? Sag schon, was ist denn passiert?« Auch Jessie wurde jetzt sichtlich nervöser, denn so kannte sie ihre Mutter absolut nicht.

Schließlich sackte ihre Mutter zu Boden und Jessie hockte sich neben sie und nahm sie in die Arme.

»Mama, was ist passiert?«

»Er hatte einen Autounfall. Wir müssen sofort ins Krankenhaus.«

Sie war so außer sich vor Sorge, dass sie auf sich selbst gar keine Rücksicht mehr nahm. Mit einem Satz sprang sie auf und rannte los. Jessie hatte Mühe, sie davon abzuhalten, blind auf die Straße zu laufen.

Schließlich fuhren sie mit einem Taxi ins Krankenhaus. In ihrem Zustand war es unmöglich, mit dem Auto sicher dort anzukommen.

Eine Schwester brachte sie zur Intensivstation und bat sie leise in den Raum.

Jessie blieb der Atem weg, nachdem sie die vielen Schläuche und Kabel sah, an denen ihr Vater angeschlossen war. Es war schrecklich, ihn da so liegen zu sehen. Vor allem war es schlimm für sie, ihm in keiner Weise helfen zu können. Sie kam sich so hilflos und sinnlos vor, wie noch nie in ihrem Leben. Sie konnten beide nur zusehen und abwarten.

Irgendwann kam ein Arzt und nahm ihre Mutter mit hinaus, während Jessie jede Sekunde wie eine lange Zeit vorkam. Langes Bangen um den Menschen, der ihr sehr am Herzen lag. Sie ahnte schon, dass es kein gutes Zeichen war, dass der Arzt allein mit ihrer Mutter sprechen wollte. Sie war fünfzehn und nicht dumm. Das alles war kein gutes Zeichen und es fiel ihr sichtlich schwer, sich auf das Schlimmste einzustellen. Von draußen konnte sie ihre Mutter bereits weinen und schreien hören. Was das zu bedeuten hatte, konnte sich Jessie auch ohne eine Antwort ihrer Mutter denken.

Sie ließ sich auf den Stuhl neben dem Krankbett nieder und nahm die Hand ihres Vaters zitternd

in ihre. Tränen rannen über ihr Gesicht, während sie schluchzend die Stirn auf seinen Oberkörper sinken ließ.

»Paps, bitte, du kannst mich hier nicht alleine lassen. Mama braucht dich auch. Was sollen wir denn ohne dich machen?«

Immer wieder sprach sie auf ihren Vater ein. Der Mann, der immer ein Vorbild gewesen war. Alles, was ihr im Leben wichtig war, waren ihre Eltern. Freunde besaß Jessie kaum, bis auf eine Freundin, die sie bereits seit der Grundschule her kannte und die sich aus dem Gespött der anderen genauso wenig machte wie sie selbst. Sie wurden in der Grundschule schon immer gehänselt, weil sie den ganzen Tag zusammenhingen und anders waren. Und das war auch bis zum heutigen Tag so geblieben. Aber egal, was auch geschah, auf ihre Freundin war Verlass und umgekehrt genauso. Und jetzt sollte sie einen großen Teil ihres Lebens verlieren. Sie wusste nicht, wie sie ihre Gefühle unter Kontrolle bringen sollte. Ihr Herz zerbrach gerade in viele Teile und sie hatte keine Ahnung, ob es je wieder repariert werden könnte. Auch ihre Mutter würde unter diesem Verlust sehr leiden. Das war ihr klar. Aber könnte Jessie ihr die Kraft und den Mut für die Zukunft geben? Sie hatte ihr ganzes Leben mit diesem Mann verbracht. Er war damals ihre Jugendliebe, die sie dann auch prompt nach der Schule heiratete. Für sie stand schon immer fest, dass er der Mann für den Rest ihres Lebens war.

Jessie wurde von ihrer Mutter nach Hause geschickt und es dauerte nicht lange, bis sie die Todesnachricht von ihrem Vater bekam. Auch wenn Jessie lieber geblieben wäre, doch ihre Mutter ließ ihr keine andere Wahl.



Wenigstens bekam sie aber noch die Gelegenheit, sich von ihrem Vater zu verabschieden. Das war bis dahin das schlimmste Erlebnis, das sie je gemacht hatte. Sie verlor nicht nur ihren Vater, sondern auch den besten Freund in ihrem Leben. In diesem Moment zerbrach ihr Leben, wie ein Spiegel in tausend Teile. Ein Puzzle, das sich nie wieder zusammensetzen ließe.

Ein halbes Jahr verging. Ihre Mutter bemühte sich wirklich, sie beide, mit dem wenigen Geld, das sie in ihren Halbtagsjobs verdiente, über die Runden zu bringen. Aber auf lange Sicht sah das eher schlecht aus. Sie war und blieb eine gute Reporterin ohne Anstellung, die putzen ging, um sich und ihr Kind am Leben zu erhalten. Sie vergeudete ihr Talent für ihre Tochter und das schmerzte Jessie zusehends. Um die Beerdigung ihres Mannes zu bezahlen, musste sie sogar einen Kredit aufnehmen, weil die Versicherung nicht bezahlen wollte. Jetzt saß ihnen die Bank auch noch im Nacken. Jessie verfluchte es, dass sie die Schulbank drücken musste, während sich ihre Mutter fast zu Tode schuftete. Sie fühlte sich wie ein Schmarotzer, der nichts dazu beitragen konnte, ihre Leben etwas zu erleichtern.

Doch dann gab es endlich ein Licht am Ende des Tunnels. Ihre Mutter bekam ein Jobangebot einer hervorragenden Zeitung aus der Stadt. Der Chef der Zeitung, bei der sie zuvor arbeitete, legte ein gutes Wort für ihre Mutter ein. Nicht umsonst galt sie damals dort als Spitzenreporterin. Doch durch gewisse Umstände blieb dem Zeitungsvertrieb nichts anderes übrig, als ihr die Kündigung auszusprechen.

Jessie wollte eigentlich nicht aus ihrem Zuhause ausziehen. Das Haus war voll Erinnerungen an ihren

Vater. Aber sie wusste auch, dass es so nicht weitergehen konnte. Vor allem sah sie das erste Mal seit dem Tod des Vaters ihre Mutter wieder glücklich und das wollte und konnte sie ihr nicht vermiesen.

Also zogen sie kurzerhand um. Von einem Landei zum Stadtmenschen würde sie jedenfalls nicht so schnell mutieren. Sie verbrachte ihr ganzes Leben auf dem Land und die Stadt sah sie nur, wenn sie ihre Großmutter besuchte. Damals war es schon für Jessie schwierig genug, sich zurechtzufinden. Das konnte jedenfalls noch heiter werden.

Auf der Fahrt dorthin konnte sie schon einmal einen ersten Eindruck vom Stadtleben gewinnen. Jedenfalls hatte sich auch hier viel verändert. Staus ohne Ende, Graffitis an den Wänden der alten Häuser. Menschen, wohin man sah, die alle hektisch durch die Straßen liefen. Und was ihr ganz gut gefiel, Geschäfte soweit das Auge reichte. Davon hatten sie auf dem Land natürlich nicht so viele gehabt. Selbst zum Supermarkt war sie da schon über eine halbe Stunde mit dem Fahrrad unterwegs. Hier war jedes Geschäft nur einen Steinwurf von dem anderen entfernt.

Ihre Mutter hatte sie bereits an der Realschule im Ort angemeldet und morgen sollte auch schon ihr erster Schultag sein. Viel zu schnell, wenn es nach ihr ging. Sie verspürte keineswegs den Drang, sich bereits unter die neuen Schüler zu mischen. Vor allem, weil sie hier noch keinen kannte und ihre einzige Freundin kilometerweit entfernt war.

Morgens wurden die Kisten mit ihren Sachen angeliefert, die bis mittags schon alle ausgepackt und verstaut waren. Wenn Jessie eines hasste, war das Unordnung und die beseitigte sie immer so schnell

wie möglich. Zufrieden sah sie sich in ihrem neuen Zimmer um. Es war zwar nicht so groß wie in ihrem alten Haus, dennoch gemütlich. Die komplett in Weiß gehaltene Einrichtung passte rundherum zu ihrem Geschmack. Um ein wenig Kontrast zu schaffen, versah sie ihr Bett mit einer geblühten Bettwäsche in einem hellen Lilaton.

Plötzlich machte sich ihr Magen bemerkbar. Sie hatte seit morgens nichts mehr zu sich genommen und langsam wurde es allerhöchste Zeit.

Auf dem Weg zur Küche hörte sie schon, wie ihre Mutter noch immer mit den Kisten hantierte. Als sie jedoch die Küche betrat, traf sie bald der Schlag.

»Hast du deine Sachen etwa schon alle ausgepackt?« Tina sah ihre Tochter verdutzt an, als sie sie im Türrahmen erblickte. Sie selbst schleppte gerade Kisten von einer Ecke in die andere und wusste nicht so richtig, wo sie anfangen sollte.

»Ja, ich bin schon fertig, aber es sieht so aus, als könntest du noch etwas Hilfe gebrauchen.« Jessie sah sich in der kleinen Küche um, in der das totale Chaos regierte. Die komplette Arbeitsfläche war bedeckt mit Utensilien, die sie heute Morgen schon auspackte. Irgendwie bekam Jessie das Gefühl, als würden die Sachen immer mehr als weniger. Jessie stöhnte.

»Ja, scheint so.« Tina sah sich lachend um. Sie hatte keine Ahnung mehr, wo sie gerade anfangen wollte.

»Keine Sorge, das bekommen wir schon in den Griff. Zuerst sollten wir einmal die Kisten nach den Schränken sortieren«, meinte Jessie schließlich und kratzte sich nachdenklich am Kopf. Ein Organisationstalent war an ihrer Mutter auf jeden Fall vorbeigegangen.

»Gute Idee, warum bin ich da nicht schon selbst drauf gekommen.« Tina lachte verschmitzt und nahm ihre Tochter stürmisch aber dankbar in die Arme.

Innerhalb einer Stunde stellten sie die Küche so wohnlich her, dass man langsam auch ans Essen denken konnte. Jessies Magen knurrte gewaltig und hing ihr bereits in den Kniekehlen.

»Und, worauf hast du Lust?« Tina griff in den Schrank über der Spüle und kramte dabei zwei Dosen heraus, die sie nachdenklich begutachtete.

»Also, ich hätte Ravioli oder Ravioli im Angebot«, gab sie nachdenklich von sich und grinste schelmisch.

Zum Einkaufen waren sie nach dem Umzug noch nicht gekommen und so blieben ihnen wohl nur die Überreste, die sie eingepackt hatten. Daher sah das Abendessen eher eintönig aus.

»Wie wäre es denn mit Ravioli?«, witzelte Jessie.

»Genau das wollte ich auch gerade vorschlagen.« Tina konnte sich das Lachen nicht mehr verkneifen und Jessie stimmte sofort mit ein. Auch wenn der Umzug ziemlich anstrengend war, so freute sie sich über die gute Laune ihrer Mutter. In der letzten Zeit hatte sie ihre Mutter selten lachen sehen.

Nach dem Essen konnte sich Jessie das Gähnen nicht mehr verkneifen. Ein anstrengender Tag ging vorbei und sie sehnte sich nach ihrem Bett. Sie verabschiedete sich nach dem Spülen von ihrer Mutter und ließ sich im Zimmer der Länge nach auf ihr Bett fallen. Sie atmete den neuen Duft ein, der sich im ganzen Zimmer verbreitete und dachte über den nächsten Tag nach, der minder anstrengend werden würde wie der heutige. Ihr erster Schultag an einer neuen Schule

mit jeder Menge Leute, die sie nicht kannte. Vielleicht sollte sie das Ganze als Herausforderung oder Abenteuer sehen. Jedenfalls fehlte ihr ihre Freundin momentan ganz gewaltig. In solchen Fällen hielten die beiden sonst wie Pech und Schwefel zusammen. Jedoch war sie ab jetzt auf sich allein gestellt und sie sollte das Beste daraus machen. Jedenfalls hatte sie nicht vor, sich unterbuttern zu lassen.

Jessie schlief kaum die Nacht. Sie war den Verkehr auf den Straßen nicht gewöhnt und jedes Auto ließ sie hochschrecken. Total gerädert machte sie sich auf den Schulweg. Auch ein Abenteuer für sich in so einer großen Stadt. Die Straßen und sogar die Gehwege schienen um diese Uhrzeit, total überfüllt zu sein, und sie war froh, die Schule unbeschadet zu erreichen. Jedoch wartete auch hier schon das nächste Problem auf sie.

»Oh Mann, ich hätte nie gedacht, dass man sich auf einem Schulgelände verlaufen kann.« Sie war jetzt bereits seit einer halben Stunde auf der Suche nach dem Sekretariat, ohne wirklich zu wissen, wo sie sich gerade befand.

Nachdenklich sah sie sich noch einmal die Karte an, die ihre Mutter ihr nach der Anmeldung mitbrachte. Aber egal, wie sie sie auch drehte, sie fand sich einfach nicht zurecht und diese Karte machte auch irgendwie keinen Sinn. Sie schnaubte entmutigt, während sie sich nach jemandem umsah, der ihr vielleicht helfen konnte. Doch da sie das Klingeln bereits hörte, sah sie da eher weniger Chancen, bis ihr Blick an einem Jungen hängen blieb, der sich im Schatten eines Baumes ein lauschiges Plätzchen ergattert hatte. Jessie ging

näher heran, doch er schien sie nicht wirklich wahrzunehmen. Mit geschlossenen Augen lag er im Schatten des Baumes, und schien tief und fest zu schlafen. Endlich hatte sie jemanden gefunden, der ihr hätte helfen können und der befand sich im Land der Träume.

Sie stöhnte mutlos und ließ sich neben ihm auf die Knie fallen. Selbst das bemerkte er nicht. Sie kam sich gerade total verloren vor.

Ihr Blick wanderte wieder zu diesem Jungen, der bei näherem Betrachten recht süß aussah. Wäre er ein Mädchen gewesen, hätte man ihn wahrscheinlich schon in die Kategorie ›Schönheit‹ stecken können. Blonde, schulterlange Haare, eine sehr gute Figur und dem Trend nach gekleidet. Ungewollt machte ihr Herz einen kleinen Satz nach dem anderen.

Noch während sie ihn musterte, blinzelte er, bis Jessie einen Blick auf seine tiefblauen Augen erhaschen konnte, die sie genervt ansahen.

Erschrocken wich Jessie mit einem Ruck zurück und rammte dabei mit ihrem Kopf den Stamm des Baumes. Schmerzlich rieb sie sich über die Stelle an ihrem Kopf, an der mit Sicherheit eine Beule entstehen würde. Der Junge sah sie missbilligend ins Gesicht.

»Willst du vielleicht ein Passfoto?« Genervt setzte er sich auf.

Jessie sah ihn verlegen an. Sie hatte schließlich nicht die Absicht gehabt, ihn ohne Grund zu belästigen. Doch trotz allem hämmerte ihr Herz wild gegen ihre Brust. Selbst jetzt sah er noch umwerfend aus. Sie konnte sich selbst nicht mehr wieder. Noch nie hatte sie so auf das andere Geschlecht reagiert und normalerweise war sie auch nicht so schüchtern, wie sie sich gerade in seiner Gegenwart fühlte.

»Es ... es tut mir leid, aber ich bin noch neu an der Schule und scheine mich total verlaufen zu haben. Ich dachte, dass du mir vielleicht weiterhelfen könntest. Mehr wollte ich wirklich nicht von dir. Aber da habe ich gesehen, dass du geschlafen hast, und wollte dich nicht wecken, also ...«

»Bist du endlich fertig? Willst du jetzt, wo ich wach bin, mich noch zu Tode quatschen?«

Jessie sah ihn noch immer verlegen an und spielte nervös mit ihren Fingern. Mit einer solchen Reaktion hatte sie wirklich nicht gerechnet. Jetzt kam sie sich noch verlorener als vorher vor. Was war nur mit ihr los?

Er musterte Jessie eine Weile nachdenklich. Ihr Gesicht lief rot an und sie lenkte verlegen den Blick zu Boden. Plötzlich richtete er sich jedoch auf und klopfte sich das frisch gemähte Gras von seiner Kleidung.

»Also?«, fragte er plötzlich und Jessie blickte ihn erschrocken an.

»Was?«, fragte sie verdutzt.

»Also, wohin musst du? Oder willst du doch alleine nach dem Weg suchen?«

»Nein, natürlich nicht.« Sie grinste verlegen. »Ich muss zum Sekretariat.«

»Dann bist du hier auf jeden Fall total verkehrt. Du musst zurück bis zum Hauptgebäude und von da an hältst du dich immer links. Kann man eigentlich gar nicht verfehlen, es sei denn, man hat nicht viel im Kopf.« Er grinste ihr frech entgegen.

Bis zu einem gewissen Punkt seiner Ausführungen musterte Jessie ihn angetan. Selbst seine Hände hätten die eines Models sein können. Jedoch sah sie ihn

schräg und entrüstet an, nachdem sie verstand, worauf er eigentlich anspielte.

»Also, das verbitte ich mir jetzt aber, auch wenn ich den Weg nicht auf Anhieb gefunden habe, heißt das noch lange nicht, dass ich doof bin.« Wütend suchte sie ihre Sachen zusammen, die sie beim Zusammenstoß mit dem Baumstamm verloren hatte, und stampfte sauer drauf los. Wie konnte er es wagen. Sie war nicht hierhergekommen, um sich von irgendwelchen dahergelaufenen Kerlen sagen lassen zu müssen, dass sie doof sei. Selbst wenn sie am Anfang von ihm angetan war, so hatte dieser Kerl es nicht einmal verdient, so gut auszusehen. Wahrscheinlich wusste er selbst am besten, wie er auf andere wirkte und meinte, er könnte sich daher alles herausnehmen. Da war er bei ihr aber an der falschen Adresse. So ließ sie nicht mit sich umspringen.

»Ich will dich ja nicht in deinem Eifer bremsen, aber zum Hauptgebäude geht es in diese Richtung.« Kopfschüttelnd zeigte er in die entgegengesetzte Richtung und grinste schief.

Auf der Stelle blieb Jessie wie angewurzelt stehen und schnaubte. Erneut gab sie ihm einen Grund, über sie zu lachen, weil sie sich zum Affen zu machte. Jessie schloss die Augen und atmete tief durch, bevor sie sich trotzig und leise knurrend rumdrehte und mit hoherhobenem Haupte in die Richtung ging, in die sein Finger zeigte.

»Und so viel zum Thema doof«, sagte er zu sich selbst und machte es sich schließlich erneut unter dem Baum gemütlich.

»So ein arroganter Kerl. Er wird seinem Aussehen gar nicht gerecht. Wie kann er es überhaupt wagen?«



Jessie war so aufgewühlt, dass sie nach einem Stein trat, der er im Weg lag. Noch nie im Leben hatte es sich einer gewagt, sie als doof zu bezeichnen oder so abfällig über sie zu reden. Am liebsten wäre sie zurückgegangen und hätte ihm die Meinung gezeigt, doch ein kleiner schmerzlicher Aufschrei ließ ihre Aufmerksamkeit auf etwas anderes richten.

»Wie ich sehe, hast du bereits Bekanntschaft mit Joshua gemacht.«

Erschrocken sah Jessie in die Richtung, in die sie gerade den Stein geschossen hatte und musste mit Entsetzten feststellen, dass dieser einen dunkelblonden Jungen am Kopf traf. Vor Schreck erstickte sie einen entsetzten Aufschrei hinter ihren Händen, die sie sich schnell auf den Mund legte. Schlimmer konnte ihr erster Schultag ja nicht mehr werden. Jedenfalls hinterließ sie einen bleibenden Eindruck. Der schlanke Junge hielt sich die Hand an den Kopf und in der anderen seine Schultasche. Jessie schätzte ihn in ihrem Alter, auch wenn er sie fast um einen Kopf überragte.

Jessie unterdrückte mit ihren Händen einen neuen Aufschrei, als sie das Blut sah, das zwischen seinen Fingern hervorquoll. Oh Gott, was hatte sie nur getan? Nach einigen Sekunden in einer Schockstarre gefangen, fasste sie sich jedoch langsam wieder, ließ ihre Tasche fallen und rannte zu ihm. Wieso mussten solche Sachen auch immer ihr passieren?

»Oh ... oh mein Gott. Es ... es tut mir wirklich wahnsinnig leid. Das wollte ich wirklich nicht.« Unbeholfen fuchtelte sie mit ihren Händen vor seinem Gesicht herum. Was sollte sie jetzt nur tun? Diesen Tag jedenfalls hatte sie sich gründlich ruiniert. Wäre ein Wunder,

wenn sie hier in der neuen Schule noch jemand herzlich willkommen heißen würde.

»Hey, hey, ist ja schon gut. Ich lebe ja noch.« Angestrengt wehrte er ihre Hände ab. Am liebsten wäre sie gerade in einem Erdloch versunken. So dumm konnte auch nur sie sein.

»Es ... es tut mir ja so leid. Ich bringe dich am besten zu einem Arzt. Das sieht aus, als müsse es unbedingt genäht werden.« Wieder versuchte sie, ihn an sich heranzuziehen, aber da fiel ihr ein, dass sie ja noch nicht einmal das Sekretariat fand. Wie bitte sollte sie den Schularzt auftreiben?

»Entschuldige ... aber ... wo ist denn hier das Krankenzimmer?«, wollte sie verlegen von ihm wissen. Auch wenn sie seine Reaktion auf ihre Frage nicht ganz verstand, musste er sich offensichtlich ein Lachen verkneifen.

»Na toll, kennt sich nicht aus und dann will sie auch noch unsere Jungs umbringen«, hörte sie plötzlich eine bekannte Stimme hinter sich.

Wütend schloss sie kurz die Augen, drehte sich zu ihm rum und wollte ihm gerade die passende Antwort an den Kopf schmeißen, als plötzlich eine kreischende Blondine an ihr vorbeigerannt kam. Hochnäsiger und lang gewachsen. Ihre Beine schienen endlos zu sein. Sofort kam sich Jessie klein, mickrig und unbedeutend vor. Und genau nach diesem Tag würde sie das hier in dieser Schule auch wahrscheinlich sein.

»Oh mein Gott. Was ist denn mit dir passiert? Du musst sofort zur Schwester.« Total entrüstet untersuchte die Blondine die Wunde. Doch zu Jessies Überraschung, schien ihm das genauso wenig zu gefallen, wie eben von ihr.

»Rege dich nicht sofort wieder so auf, es ist nicht so schlimm. Ein Pflaster drauf und gut ist«, versuchte er, das hübsche Mädchen zu beruhigen. Sie war sogar sehr hübsch, das konnte selbst Jessie nicht abstreiten und kam sich sofort wie das kleine hässliche Entlein vor.

»Na ja, ich denke, da wollte wohl jemand seinen Frust abbauen.« Er grinste Jessie unter der Hand, die seine Wunde bedeckte, ins Gesicht.

Jessie schluckte hart, als dieses Mädchen ihr wütend ins Gesicht blickte.

»Wir beiden sprechen uns noch«, fauchte sie Jessie an und zog dann den Jungen, ohne auf seinen Protest zu achten, in die Richtung eines weißen Gebäudes, das einige Meter von ihr entfernt lag. Jessie brauchte nicht einmal über die Worte nachdenken, sie wusste, dass es eine Drohung war. Verdammt, wieso konnte wenigstens in der neuen Schule nicht einmal alles glatt laufen. Jessie sah ihnen nur erschrocken und mit zitternden Händen nach. Neue Schule neues Glück, konnte sie wohl knicken.

»Ich denke, du solltest dich schon einmal auf ihre Rache einstellen, schließlich hast du ihren Freund auf dem Gewissen und das lässt sie mit Sicherheit nicht durchgehen. Sie ist nicht gerade dafür bekannt, friedlich und freundlich zu sein.« Er lachte höhnisch, was Jessie eine Gänsehaut bescherte.

Wütend schoss ihr Kopf zu Joshua herum. »Verdammt, ich habe das nicht mit Absicht gemacht und ich habe dich auch nicht nach deiner Meinung gefragt«, verteidigte sich Jessie und sah ihn dabei aus wütend funkelnden Augen an.

»Das wird sie nicht sonderlich interessieren. Am besten suchst du dir schon einmal ein gutes Versteck.« Er lachte lauthals und ließ sie einfach stehen.

»Na, ganz toll«, fluchte sie ihm nach. Eigentlich wollte sie hier, wo sie keiner kannte, alles anders machen, neu anfangen und vielleicht ein paar Freundschaften schließen. Doch so, wie es jetzt aussah, würde sie sich in Zukunft allein durch die Schuljahre schlagen müssen.

Wie auch immer. Das Sekretariat hatte sie auf jeden Fall noch immer nicht gefunden und es klingelte bereits zur zweiten Stunde. Kopfschüttelnd über sich selbst, suchte sie weiter und fand es schließlich kurze Zeit später endlich auch. Wenigstens dafür war Joshua eine Hilfe gewesen.

Erneut befand Jessie sich auf der Suche. Ohne zu wissen, wo sie hinlief, versuchte sie, ihr neues Klassenzimmer zu finden. Die nette Dame vom Sekretariat beschrieb ihr zwar den Weg, aber in diesen riesigen und endlos langen Gängen, mit den vielen Treppen, die sich auch noch wie ein Ei dem anderen glichen, war es für Jessie wirklich nicht leicht, sich zurechtzufinden. Sie kam sich gerade wie in einem anderen Universum vor. In ihrer alten Schule gab es solche Probleme nicht. Auf dem Land war doch eben alles anders und einfacher. Mal abgesehen von den Schülern, die dort auch nicht viel anders waren. Jeder war auf sich bedacht, in kleinen Gruppen zogen sie über andere her und mobbten, was das Zeug hielt. Die Lehrer hielten sich aus allem raus, was nach extra Arbeit aussah. So konnte jeder machen, was er wollte. Jessie hoffte nur, dass die Lehrer hier sich als hilfreich erweisen würden.

Sie lief gerade erneut in entgegengesetzter Richtung den Flur entlang, da kam ein Mädchen aus einem der